

## Regen im Weltall

*Was das Mädchen an diesem Tag nicht wusste: In genau fünfundzwanzig Jahren würde der Junge ein Versprechen halten und zugleich ein anderes brechen.*

*Was das Mädchen an diesem Tag sehr genau wusste: In genau drei Sekunden würde sie die Hand des Jungen nehmen und es würde das erste von unzähligen Malen sein.*

*Wenn man neun Jahre alt ist, fühlt sich ein winziges Stück Welt wie ein ganzer Planet an. Das winzige Stück Welt des Mädchens war ein Dorf umringt von anderen Dörfern, jedes mit seiner eigenen Umlaufbahn. Das Mädchen und der Junge redeten oft darüber, wie sie eines Tages all die anderen Planeten entdecken würden.*

*„Wenn ich groß bin, fliege ich zum Mond“, sagte der Junge.*

*„So wie Peter Pan?“ fragte das Mädchen.*

*„So weit kann Peter Pan nicht fliegen.“ Er schüttelte den Kopf. „Um bis zum Mond zu fliegen, braucht man eine Rakete.“*

*Sie nickte ernst.*

*„Und wenn ich gelandet bin“, sagte der Junge, nachdem sich ihre marmeladenbeschmierten Finger mindestens für die nächsten fünf Minuten, vielleicht auch für immer, ineinander verhakt hatten, „sende ich dir ein Signal. Damit du weißt, dass ich es geschafft hab.“*

*„Wie denn?“, fragte sie skeptisch. Sie wusste, dass der Mond weit weg war, noch weiter als der Marianengraben tief war.*

*„Bei WhatsApp“, erklärte er selbstbewusst.*

*„Meinst du das funktioniert da oben?“ Besorgt rupfte sie mit der freien Hand Grashalme aus dem Boden.*

*„Klar. Und wenn ich erst mal da bin, schick ich meine Rakete für dich zurück. Dann kannst du auch kommen.“*

*Der Mond sah aus wie immer, als das Mädchen sieben Jahre später zu ihm heraufschaute. Sie selbst sah ganz anders aus als noch vor ein paar Jahren. An ihren Fingern klebte keine Marmelade mehr, dafür noch immer die Finger des Jungen. Zusammen lagen sie auf dem Boden eines kleinen Zimmers mitten im grauesten Teil der Stadt und schauten aus dem Dachfenster hinauf in den Nachthimmel.*

*„Wusstest du“, sagte das Mädchen, „dass mehr Menschen im Weltall waren als am tiefsten Punkt des Ozeans?“*

*Der Junge lachte, denn natürlich wusste er es. Das Mädchen hatte es ihm schon tausendmal erzählt, doch der billige Weißwein vom Penny war ihr zu Kopf gestiegen und hatte sie vergessen lassen. Oder vielleicht würde sie es ihm so oft erzählen, bis er endlich versprach, dass er mitkommen würde.*

*Aber sein Ziel war unverändert. Genau wie ihres.*

*Er drückte sanft ihre Hand, den einzigen Kontaktpunkt zwischen ihnen, im Takt einer Melodie, die nur ihnen gehörte.*

*„Nein“, antwortete er. „Erzähl mir mehr darüber.“*

*Und während sie hinaufschauten in den sternhagelvollen Himmel, erzählte das Mädchen dem Jungen von einer absoluten Dunkelheit, durch die leuchtende Quallen Chemtrails ziehen und Krebse elegant den Raubfischen aus dem Weg tanzen. Von geisterhaften Schemen, die an den Kameras der Forscher vorbeihuschen wie lebendige Mahnmale, die die Menschen daran erinnern, wie verschwindend wenig sie über diese Welt wissen. Von Klängen, deren Ursprung eins von vielen Rätseln war, die es zu lösen galt.*

*Was der Junge an diesem Tag nicht wusste: Die Menschen würden noch vieles erforschen, aber die meisten Rätsel der Tiefsee werden sie auf der Erde zurücklassen müssen.*

*Was der Junge an diesem Tag sehr genau wusste: Eines Tages würde zwischen ihm und dem Mädchen nicht mehr nur ein Hauch Luft liegen, sondern ein Hauch Unendlichkeit.*

Die Erde ist eine andere, als Noah heute zu ihr hinaufsieht.

Später wird man oft darüber diskutieren, was der Anfang vom Ende der Welt gewesen war. Ein Krieg, eine Pandemie, eine Naturkatastrophe zu viel? Was auch immer es war, es war ein hoher Preis dafür, dass er seinen Traum erfüllen konnte.

Die Mondbasis, die noch für die nächsten 150 Tage sein Zuhause sein wird, ist ein multikulturelles Dorf. Bevölkert von verschiedenen Nationen und der Ausgangspunkt für die weitere Erkundung des Weltraums. Früher dachte Noah, der schon lange kein Junge mehr ist, er würde eines Tages zum Mond fliegen, auf die Erde herabblicken und irgendwann wieder in sein Raumschiff steigen, um die Rückreise anzutreten. Heute ist

der Mond lediglich die erste Station auf einer viel größeren Reise, der Suche nach einem Planeten, von dem man sich lebensbejahende Bedingungen erhofft. Denn noch ist das Leben auf der Erde möglich, doch es wird allmählich ziemlich unbequem. Und während die einen versuchen, zu retten, was zu retten ist, laufen die anderen schon einmal vor, um zu sehen, was sie außerhalb der eigenen Umlaufbahn erwartet.

Noah steht im größten Raum des Dorfs, über ihm eine gläserne Kuppel, die den nahezu freien Blick auf die Erde über seinem Kopf ermöglicht. Um ihn herum herrscht das geschäftige Treiben von Wissenschaftlern, Abenteurerinnen und Basispersonal. Die einen können es kaum erwarten, zurückzukehren. Die anderen wissen insgeheim, dass es kein Zurück mehr gibt, zumindest nicht dauerhaft.

Er denkt an ihren Abschied, an den unvermeidbaren Moment, in dem sie ihre Finger voneinander entwirren mussten. Es war ein Vorgang, der mehrere Tage dauerte, so verheddert hatten sie sich ineinander. Zum Abschied hatte er ihr nicht nur einen Fingerhut geschenkt, sondern sie sich gegenseitig einen Ring, ganz romantisch im grauesten Standesamt der Stadt, in der sie irgendwann gemeinsam gelandet waren. „Wusstest du eigentlich“, hatte sie ihn später gefragt, als sie nach der kleinen Party mit viel Weißwein (dem guten) und Essen vom Italiener in der einzigen Eisdiele saßen, die noch geöffnet hatte, „dass bald mehrere Milliarden Liter Wasser um mich herum fließen werden?“

Er hatte daraufhin das Cocktailschirmchen aus seinem Pfirsich-Melba-Eisbecher gepflückt und es ihr in die Hand gedrückt. „Damit du nicht nass wirst.“

Sie hatte die mehreren Milliarden Liter Tränen, die sich ihren Weg bahnen wollten, heruntergeschluckt und ihm das Schirmchen aus ihrem Bananensplit gereicht.

„Damit du keinen Sternenhagel abbekommst.“

Juli reist in ihrem eigenen kleinen Raumschiff und fühlt sich schon seit Stunden so, wie man sich fühlt, wenn man in einer Achterbahn sitzt und am höchsten Punkt angelangt ist. Mit jeder Faser des Körpers, aber vor allem in der Magengegend, spürt man den drohenden, unvermeidbaren Fall, ist freudig, nervös und ängstlich zugleich.

An Tagen wie heute hat sie das Gefühl, von einem riesigen Wal verschluckt und an einem ganz anderen Punkt ihres Lebens wieder ausgespuckt worden zu sein, so plötzlich und unwahrscheinlich fühlt sich diese jahrelang geplante Reise auf einmal an.

Juli blickt auf schillernde Farben, sieht das Leben an sich vorbeirauschen. Staunt über leuchtende Gebilde, die zu tanzen scheinen und sie ein Stück des Weges begleiten. Immer weiter bahnt sich die kleine Kapsel, in der sie mit ihrem Forschungskollegen Enzo ausharrt, ihren Weg und gleitet langsam in eine nachtschwarze Unendlichkeit hinein.

Juli fühlt sich so frei, wie man sich nur fühlen kann, wenn man zehntausend Meter unter dem Meeresspiegel in einer Kapsel hockt und die einzige Verbindung zur Außenwelt ein Bullauge und ein Kamera-Roboter sind. Mit jedem Meter ist der Druck auf das kleine Tauchboot gestiegen. Nun, vier Stunden nach dem Start, ist es so weit: Erstaunlich antiklimatisch zeigt ein Bildschirm 10.928 Meter an und teilt den beiden mit, dass sie soeben den tiefsten Punkt der Erde erreicht haben.

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es keine Tiefsee-Expeditionen mehr geben wird, denn die Menschen streben in die entgegengesetzte Richtung. Eine Umgebung, die lebensunfreundlicher nicht sein könnte, ist dieser Tage von geringem Interesse für die Gesellschaft. Umso glücklicher ist Juli, dass sie es geschafft hat. Sie hat sich ihren Traum erfüllt, auch wenn das nicht annähernd so viele Menschen interessiert wie die Mondbasis, die vor kurzem ihren Betrieb aufgenommen hat.

Während sie gemeinsam mit Enzo die Sonarmessungen durchführt, mit denen sie beauftragt wurden, denkt sie an Noah. Zwölf Tage ist es her, dass er zum Mond geflogen ist. Zwölf Tage, an denen sie nichts von ihm gehört hat, so lange wie noch nie zuvor. Abgesehen von diesem einen Mal, als sie zehn war und ihm aus Versehen einen Fußball ins Gesicht geschossen hat, woraufhin er zwei Wochen lang nicht mit ihr redete. (Was sie an diesem Tag nicht wusste: In Wirklichkeit war ihm sein blaues Auge peinlich gewesen.)

Man ist sich mittlerweile sicher, dass lediglich das Funknetz der Mondbasis zusammengebrochen und ansonsten alles in Ordnung ist. Das ist sogar sehr wahrscheinlich, und doch fühlt Juli einen Druck von 110 Megapascal auf ihrem Herzen, denn sie weiß, dass bei einer Weltraum-Expedition mindestens so viel schiefgehen kann wie bei einer Reise auf den Meeresgrund.

Sie denkt an den Tag, an dem Noah die Entscheidung traf, nicht nur zum Mond zu reisen, sondern Teil des Teams zu werden, das von dort aus zu weiteren Expeditionen aufbrechen würde.

„Wünschst du dir manchmal, ich hätte doch Jura studiert?“ hatte sie gefragt, während er mit einem Finger die Lebenslinien in ihrer Handinnenfläche nachzeichnete.

„Nein“, hatte er mit fester Stimme entgegnet. „*I don't shine if you don't shine*‘. Weißt du doch.“

Sie nickte. „Das weiß ich.“ Dann, nach kurzem Zögern: „Werden wir uns wiedersehen?“

Er hatte daraufhin lange geschwiegen und sie noch fester in den Arm genommen.

Juli spürt, wie eine tiefe Traurigkeit in ihrem Herzen Platz nimmt. Dann verpasst Enzo ihr aufgeregt einen Stoß in die Rippen, weil ein Fisch, der aussieht wie ein kleines Gespenst, an ihrem Bullauge vorbeischwimmt und kurz die tiefe Nacht erleuchtet.

*Was der Junge und das Mädchen an diesem Tag sehr genau wussten: Noch nie in der Geschichte der Welt waren zwei Menschen so weit voneinander entfernt wie sie beide.*

*Was der Junge und das Mädchen an diesem Tag nicht wussten: Sie würden sich wiedersehen, und es würde Fingerhüte regnen. Einen Schirm würden sie nicht brauchen.*